



## Neue Resultate basierend auf der Studie „Leben in der Schweiz“

### Wie wird unser Kulturkonsum durch das existierende Angebot beeinflusst?

Inwiefern spielt die kantonale kulturelle Infrastruktur eine Rolle wie oft frau oder man ins Theater, Museum oder Kino gehen? Die sozialwissenschaftliche Forschung geht davon aus, dass individuelle Merkmale wie die soziale Klasse, die Bildung oder das Geschlecht sowie der individuelle Geschmack die Art und Häufigkeit des Kulturkonsums beeinflussen. Auch dank dem Längsschnittcharakter der Studie „Leben in der Schweiz“, konnten **Jörg Rössel** und **Sebastian Weingartner** vom soziologischen Institut der Universität Zürich beweisen, dass das kantonale Angebot mitentscheidend ist.

Der grösste Teil der finanziellen Unterstützung für Kultur stammt von den Kantonen und den Gemeinden. Daher existieren in der Schweiz relative grosse kantonale Unterschiede. Städtische Kantone verfügen über ein weitaus grösseres kulturelles Angebot als ländliche Kantone, wenn man sich auf Konzerte, Theater, Museen und Kinos beschränkt.

Die vorliegende Studie bestätigt, dass der individuelle Geschmack, die Ausbildung, der Beruf, das Einkommen und das Geschlecht einen Einfluss auf den Kulturkonsum haben. Darüber hinaus spielt jedoch das existierende Angebot eine Rolle. Im Besonderen wirken sich die kantonalen und kommunalen Ausgaben sowie die verfügbaren Sitzplätze positiv auf die Museums- und Kinobesuche aus. Da diese Daten jedoch im gleichen Jahr erfasst werden, bleibt unklar, ob die Kulturnachfrage das Angebot oder ob das Angebot die Nachfrage beeinflusst.

Im zweiten Teil ihrer Studie versuchen Rössel und Weingartner deshalb den kausalen Zusammenhang zwischen kulturellem Angebot und Nachfrage besser zu verstehen. Als natürliches Experiment fungiert dabei der Kanton Neuenburg, in welchem im Jahre 2000 das „Théâtre du Passage“ eröffnet wurde. Im Vergleich zu den Bewohnerinnen und Bewohnern der Nachbarkantone (Freiburg, Waadt und Bern), deren Anzahl Theaterbesuche zwischen 1999 und 2008 stabil blieb, nahm die Häufigkeit der Theaterbesuche im



Kanton Neuenburg seit 2000 stark zu und blieb einige Jahre über dem Wert der Nachbarkantone. Somit hat das in den Schweizer Kantonen existierende kulturelle Angebot nachweislich einen Einfluss auf den Konsum. Je grösser das Angebot, desto öfter nutzen es die Bewohnerinnen und Bewohner.

Solche Befunde können als Grundlage für oder gegen Finanzierungsentscheide dienen. Um weiterhin die dazu notwendigen Daten über die Zeit verfügbar zu haben, sind wir auf Ihre regelmässige Teilnahme an unserer Studie angewiesen.

Quellenangabe: Rössel, Jörg und Weingartner, Sebastian (2016): Opportunities for cultural consumption: How is cultural participation in Switzerland shaped by regional cultural infrastructure? *Rationality and Society* 28(4): 363-383.

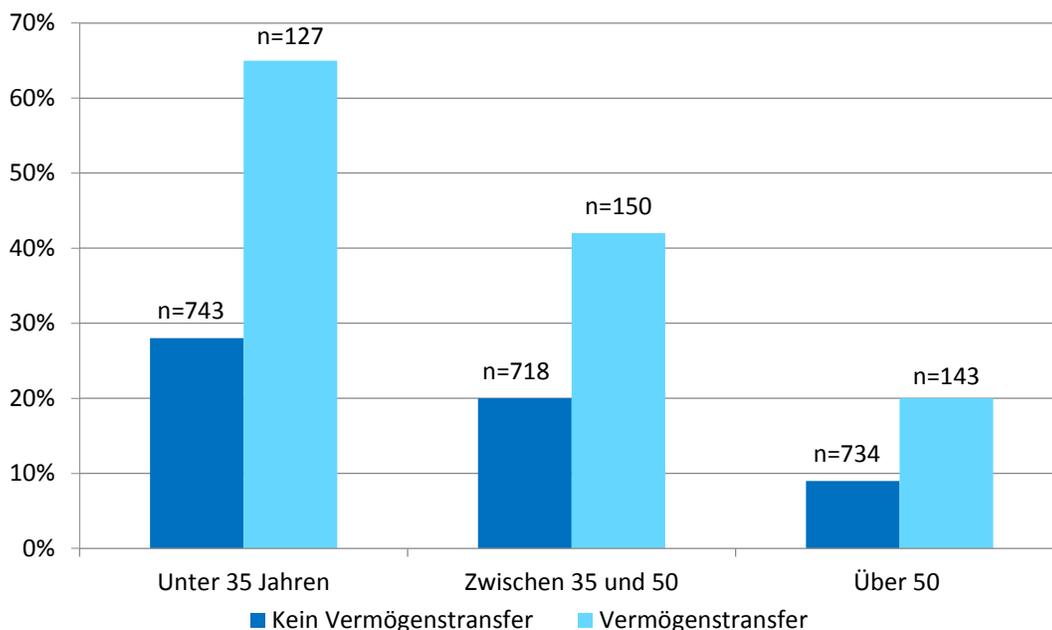
### Sind Vermögenstransfers unabdingbar um Wohneigentümerin oder -eigentümer zu werden?

Die Schweiz hat europaweit am wenigsten Wohneigentümerinnen und -eigentümer. Woran mag das liegen? Und was braucht es um sich einen eigenen Wohnraum in der Schweiz leisten zu können? Hierzulande verlangen Banken für einen Hypothekarkredit 20% Eigenkapital. Konnte man vor 2012 diese Eigenmittel vollumfänglich aus Pensionsguthaben zusammenstellen, müssen seither mindestens 10% des Kaufpreises mit Barmitteln gedeckt sein. Diese Verschärfung hat dazu geführt, dass es für viele – vor allem junge Menschen – unmöglich ist, früh über ein ausreichendes Vermögen zu verfügen um einen solchen Kredit aufnehmen zu können.

Anhand der Daten der Studie „Leben in der Schweiz“ konnten **Kristian Blickle** und **Martin Brown** von der Universität St. Gallen nun aufzeigen, dass Vermögenstransfers (wie etwa ein vorgezogenes Erbe) die Möglichkeit, Wohneigentümerin bzw. -eigentümer zu werden, drastisch verbessern. Dieses Resultat wurde weit über den akademischen Zirkel hinaus diskutiert. So präsentierte beispielsweise die NZZ am 26. November 2016 diese Forschung mit einem Artikel – „Der steinige Weg zum Wohneigentum“.

Wie die Grafik unten illustriert, profitieren insbesondere Menschen unter 35 Jahren von einem Vermögenstransfer. Mehr als 60% dieser jungen Mieterinnen und Mieter, welche einen Vermögenstransfer erhalten, kaufen daraufhin Wohneigentum. Im Gegensatz dazu ist das bei weniger als 30% der Jungen ohne Vermögenstransfer der Fall. Dieser Unterschied nimmt zwar mit zunehmendem Alter ab, bleibt aber bestehen. Keinen Einfluss hat ein Vermögenstransfer dagegen auf Haushalte, welche bereits Eigentümer sind. Damit unterscheidet sich die Schweiz von anderen Ländern Europas und den USA, wo ein Vermögenstransfer nicht nur den Weg zum Wohneigentum ebnet, sondern sich auch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Eigentümerinnen und Eigentümer sich ein grösseres Haus kaufen.

**Anteil Wohneigentümer/-innen mit und ohne Vermögenstransfer**



Quellenangaben: Blickle, Kristian und Brown, Martin (2016). Liquidity Constraints, Wealth Transfers and Home Ownership. University of St. Gallen, School of Finance Research Paper No. 2016/18 und Blickle, Kristian und Brown Martin (2016). Der steinige Weg zum Wohneigentum. Nur wer erbt, kann kaufen. Neue Zürcher Zeitung vom 26.11.2016.